

Schwarzwälder Aus den Tannen Tageszeitung

Nummer 160

Altenteig, Freitag, den 13. Juli 1934

57. Jahrgang

Und die Transfernöte der anderen?

Die Haltung der Reichsbank ist vollumfänglich berechtigt

Das auf der Aufzehrung unserer Deckungsmittel mangelnd gewordene Gebot einer völligen Transfer-Einkauf hat bei unseren Gläubigern teilweise einen Sturm der Entrüstung entfacht. Einzelne Regierungen haben uns Maßnahmen eines verstärkten Wirtschaftskrieges in Aussicht gestellt. Ohne Zweifel — auch wir haben Verständnis für das Gefühl einer gewissen Verzögerung der davon betroffenen Kreise, aber was wir nicht begreifen, ist das weitere Maß, womit wir auf der einen Seite ob unseres Unvermögens verdammt werden, während man zu gleicher Zeit anderen Schuldnern freundliche Worte schenkt oder zum mindesten deren wirtschaftlichen Schwierigkeiten in weitestem Maße Rechnung trägt.

Man denke nur daran, daß der französische Außenminister sich in Bukarest zum Ehrenbürger Rumäniens unter Verankerung seiner unumstößlichen Freundschaft fast an dem gleichen Tage hat ausrufen lassen, an dem in Paris die rumänische Abordnung eine neuerliche wesentliche Schuldverminderung gegenüber den französischen, englischen und sonstigen ausländischen Besitzern der rumänischen Anleihen durchsetzen konnte und somit einen Bedienungsjahr von nur 10,75 Prozent des Vorkriegszinsjahres erwirkte. Und dies bei einer Golddeckung der rumänischen Nationalbank von 35 Prozent und einer aktiv gebliebenen Handelsbilanz! Wie bekannt, haben die deutschen Besitzler wegen der im Berliner Abkommen geregelten rumänischen Rente den Anschlag an vorgenannte Regelung abgelehnt.

Und weiter denke man daran, daß z. B. England, das sich die gesetzliche Ermächtigung für ein Zwangsclearing geben ließ, für seine eigenen politischen Schulden an Amerika nicht einmal mehr die bisher geleisteten Anerkennungsleistungen aufbringen will.

Sehen wir uns einmal an, mit wieviel Geduld die internationalen Gläubigerstaaten und wir selbst die Transferbeschränkungen anderer Nation in Kauf genommen haben.

Jugoslawien, wozu ebenfalls Barthou seine Freundschaft trug, gelang es im Juli 1933, mit seinen Freunden in Paris ein Abkommen zu treffen, wonach es für den ihm obliegenden Anleihebedienst überhaupt nur 10 Prozent in bar transferiert und im übrigen 5prozentige Pfandings oder Sperrdinar anbieten, nachdem es seit Oktober 1932 jeglichen Transfer eingestellt und schon seit dem Juli des gleichen Jahres keinerlei Zahlungen an die Cassi Commune in Paris geleistet hatte. Auch hat es bis heute noch nicht seinen Anteil an der türkischen Vorkriegsschuld und an einer Reihe österreichischer Eisenbahnanleihen der Vorkriegszeit, wie z. B. der Kronprinz-Rudolf-Silberanleihe usw., bezahlt, vielmehr allen Aufforderungen die alte Schulter gezeigt. Besonders hart betroffen sind die deutschen Inhaber der türkischen und bosnischen Vorkriegsanleihen, deren Besitz auf 178 Millionen Mark nominell zu schätzen ist. Sie haben bisher nicht einen einzigen Dinar von Jugoslawien erhalten und sind gelegentlich des im Mai



Der Siegespreis für die Deutschen Kampfspiele 1934
Für die vom 23. bis 29. Juli in Nürnberg stattfindenden Deutschen Kampfspiele wurde die obenstehende Siegerplatte nach einem Entwurf des Obersturmbannführers Professor Götter, dem Führer des Fußballvereins Berlin, geschaffen. Sie gelangt in Gold, Silber und Bronze zur Ausführung und kommt an die drei ersten Sieger zur Verteilung.

der erfolgten Abschluß eines neuen Handelsabkommens mit Jugoslawien mit leeren Worten abgeprügelt worden. Und dies alles ebenfalls bei einer Notendeckung von 35 Prozent und einer aktiven Handelsbilanz von 495 Millionen Dinar für 1933!

Ein anderer Fall ist Ungarn. Es erließ kein erstes Transfer-Moratorium Ende 1931, nahm jedoch die Völkerbundanleihe von 1924 aus und versprach nach „Möglichkeit“ die Durchführung für die Cassi Commune-Versprechungen aufrechtzuerhalten. Aber schon im Juli 1932 isolierte die völlige Einstellung des Transfers, nachdem bereits

seit dem Januar keinerlei Zahlungen an die Cassi Commune geleistet waren. Wenn auch der Finanzausschuß des Völkerbundes sein „Befremden“ ausdrückte, so war doch nirgends von einer wirklichen Empörung der Gläubiger wie wir sie jetzt erfahren müssen, etwas zu merken, vielmehr wurde das Transfer-Moratorium bis zum Dezember 1933 wiederum verlängert.

Und was geschah mit Oesterreich? Als die Oesterreichische Nationalbank nur noch über einen geborgten Gold- und Devisenbestand verfügte, erhielten die Oesterreicher eine internationale Anleihe von 238 Millionen Schilling, die es ihnen ermöglichte, die Transferperre am 1. Januar 1933 außer Kraft zu setzen und aus deren Mitteln die Völkerbundanleihe und die Bundesanleihe von 1930 zu verzinsen und zu tilgen. Diese valutariische Hilfe ermöglichte der Oesterreichischen Nationalbank eine starke Lockerung der Devisen-Zwangswirtschaft, indem sie den Privatclearingverkehr offiziell zuließ.

In diesem Kranz der Schuldner wollen wir nicht Griechenland vergessen, das sich bezüglich des Zinsendienstes seiner Auslandsschuld an die vornehmlich interessierten französischen und englischen Gläubiger im vergangenen Jahre auf eine mit 27 Prozent des Zinsnominals bemessene Transferquote geeinigt hat, während es sich unter Zuhilfenahme von rechtlichen Scheingründen nach wie vor weigert, die im deutschen Besitz befindliche Saloniki-Monark-Anleihe, die sogenannten Mazedonier (etwa 12 Millionen Mark), zu bedienen.

Die vorstehenden Zusammenstellungen sollten jedermann, der guten Willens und objektiv ist, davon überzeugen, daß die Haltung der Deutschen Reichsbank mehr als berechtigt ist.

Dr. A. M.

Stundfunk

Samstag, 14. Juli

- 6.55 Frühkonzert auf Schallplatten. In alter Frische.
- 10.10 Aus Stuttgart: Heitere Balladen und Lieder.
- 10.30 Wer recht in Freuden wandern will ...
- 12.00 Aus Frankfurt: Ansichtsarten aus Oberhessen.
- 13.20 Aus Karlsruhe: Mittagskonzert.
- 14.00 Aus Karlsruhe: Mittagkonzert (Fortsetzung)
- 14.30 Aus Stuttgart: Hitlerjugend-Junt.
- 15.10 Kerni morien.
- 15.30 Blumenkünde
- 16.00 Aus Berlin: Ueberrahme.
- 18.00 Aus Frankfurt: Stimme der Grenze.
- 18.20 Aus Stuttgart: Tanzmusik.
- 19.00 Ueberrahme.
- 20.05 Aus Frankfurt: Saarländische Umschau.
- 20.15 Aus München: Musikalisches Feuerwerk.
- 22.00 Aus Stuttgart: Albert Länge.
- 23.00 Sunde Unterhaltungsmusik. Einlagen: Heitere Weisen.
- 0.30 Aus Frankfurt: Nachtmusik.

Große Kosinen

ROMAN VON GEORG WALLENTIN

Copyright: Widma-Korrespondenz, Berlin-Schöneberg.

41. Fortsetzung. (Nachdruck verboten)

Da sprang Lotte zum Ausguf, ergriff einen Scheuerlappen und schwang ihn hoch in ihrer Hand.

„Wenn Sie jetzt nicht machen... und verlassen meine Küche... dann seht's was mit dem Scheuerlappen,“ kreischte sie zornig.

Da retirierte Bröscke. Die freche Person war vielleicht doch imstande und vergriff sich an ihrem Dienstherrn! Und dazu wollte er es doch nicht kommen lassen.

Bröscke war in seinem Arbeitszimmer angelangt und hatte zu seiner Beruhigung einen Kognak herunter gestürzt. Das beruhigte seine Nerven.

Da fiel sein Blick auf den Sonntags-Beobachter.

Richtig! Da stand es schwarz auf weiß mit dicker Ueberschrift: Familienleben eines Emporkömmlings. Er las den Artikel zähnelnschend. Genau derselbe Text, wie in der vorher gekauften Zeitung, nur mit dem Unterschiede, daß die Ueberschrift dort lautete: Große Kosinen eines kleinen Mannes.

Himmelskruzdomnerwetter!

Während zerfütterte er das Zeitungsbilatt und warf es in den Papierkorb.

„Jetzt hab' ich's aber satt... jetzt habe ich genug!“ polterte er zornig.

Wie ein wildgewordener Tiger rannte er im Zimmer auf und ab.

Vor dem Bilde seiner Zwölgermutter im Goldrahmen blieb er stehen.

„Sie haben die ganze Jeschwichte anjerübet, Zwölgermutter!... Schweigen Sie... Ich bin der Herr im Hause. Nicht genug, daß Sie mit Ihrer jungen überreifen Nachkommenschaft mir auf'm Halbe ließen... nein... Sie beugen mir auch noch Krau und Tochter zusammen... Denken Sie

denn, ich bin een solcher Teegesel, daß ich nicht merke, wer bei mir kommandiert?... Schweigen Sie... ooch... und wenn Sie Ihre Bisatonsäse ooch noch so sehr nach Südwesten rieberzieh'n... uie fürchten uns noch lange nicht... absolut nicht... nie nicht! Mir so über die Köpfeln ansehn zu lassen... das paßt mir schon lange nicht mehr... schon lange... nicht! Schweigen Sie... Naus jetzt mit der jungen Bogage... rrraus! Und wer mir noch eenmal lieber die Schwelle kommt, der fliegt achtkantig die Treppe runter... Himmelsdomnerwetter... nochmal!“

Er stürzte einen zweiten Kognak herunter. Das beruhigte ihn wieder einigermaßen.

Dann setzte er sich auf das Kanapee.

„Ja...“ sagte er leise vor sich hin, „so würde ich reden, wenn ich mir überhaupt noch was zu reden jetraute. Aber an un'm Familientage bin ich ja herabsjesunken zu's allgemeine Volksjemurmel. Kaum rückerte ich noch een Murren von links.“

Wie jetzt hatte er sich schon zweifundsechzig verschiedene Reden einstudiert, eine immer größer als die andere. Sowie er aber loslegen wollte... hums... da sah er fest. Ihr Blick durchstieß förmlich sein Herz.

Aber heute mußte etwas geschehen. Mit Behemeng mußte er ihr ein Pfui entagendonnern, daß sie ihn nicht mehr an der Strippe hätte... trotz der Hundesperre!

Ein dritter Kognak gab ihm sein etwas aus dem Geleise geratenes Gleichgewicht wieder.

Lotte hatte Grete in ihrem Zimmer aufsucht und den Zusammenstoß in der Küche haarlein erzählt.

Grete versuchte die aufgeregte kleine Person zu beruhigen. Aber Lotte war zu empört.

Zum Ersten würde sie gehen!

„Ja... Sie... Lotte... haben es gut,“ meinte Grete seufzend. „Sie können machen, was Sie wollen. Aber ich... ich bin gebunden... muß Rücksicht nehmen.“

„Das versteht unsereiner nicht. Aber es muß wohl in Ihren Kreisen anders gedacht werden, als bei uns,“ versetzte Lotte mißbilligend.

Als Grete nur tief seufzte, fuhr sie fort:

„Nun wird es ja mit Ihnen und dem Herrn von Feldern doch wohl noch etwas werden. Und nicht wahr,

Gretelein Grete, wenn Sie erst verheiratet sind, dann kommt ich zu Ihnen? Bei Ihnen würde mir der Dienst eine Freude sein.“

Grete nickte zerstreut.

Lotte konnte ja nicht ahnen, was in ihrer Seele vorga...

Das sollte mir durfte auch kein Mensch wissen.

„Ja, Lotte, wir wollen zusammenbleiben,“ sagte sie weh: lila lächelnd, „... wenigstens so lange, bis Sie Ihren Liebsten heiraten.“

„Ach der...“ meinte Lotte geringschüssig, „dem habe ich den Laufpaß gegeben. Ein Mann mit solchem Altertumstimm... das ist nichts für mich. Der soll 'ne ausgegetrocknete ägyptische Mumie zur Frau nehmen und nicht ein Mädchen wie ich aus Fleisch und Blut.“

„Na... vielleicht überlegen Sie sich's noch einmal, Lotte!“

„Nicht... bevor er seine Altertümer in die Spree schmeißt!“ grollte Lotte und ging wieder an die Arbeit.

Bröscke war auf dem Kanapee etwas eingedrückt.

Die drei Kognaks hatten ihre Wirkung erzielt.

Da hörte er plötzlich Stimmen an seiner Tür.

Deutlich erkannte er die durchdringende Stimme seines Schwiegervaters... die alle anderen Stimmen überdante.

Blickschnell fuhr er hoch.

Nun konnte der Tanz losgehen.

Er schritt zur Tür.

Da stand die gesamte familie Kragewig schon im Rahmen der Tür.

„Ah... da ist er ja endlich,“ rief Lydia. „Wo stecken Sie denn? Die ganze Familie sucht nach Ihnen.“

Bröscke nahm sich zusammen. Jetzt mußte er loslegen, und wenn es bis auf's Messer ging.

Grimmig fragte er: „Wieso sucht sie? Weshalb sucht sie? Warum sucht sie? Ich habe diese Sucherei...“ Das Wort erstarb in seinem Munde.

Ein gebieterischer Blick seiner Schwiegermutter machte ihn stumm.

Gegen diese Frau kam er einfach nicht auf und kleinaut fragte er:

„Was habe ich denn nun schon wieder verbrochen?“

Fortsetzung folgt!

Tag der Deutschen Rose

Die Rose ist der Blumen Königin
Und ihrem Glanz muß jede andre weichen;
Drauf soll sie für an diesem Tage reichen,
Nimm sie mit liebevoller Nachsicht hin,
Dein Leben mag der Blumen schönsten gleichen.

Der Tag der Deutschen Rose wird am 14. und 15. Juli 1934 von der Obersten Leitung der P. O., Amt für Volkswohlfahrt, durchgeführt. Er bedeutet eine Werbung für den seit Jahrzehnten notleidenden, heute fast erliegenden Gartenbau und bezweckt bei unseren deutschen Volksgenossen wieder die Liebe zu deutschen Blumen und Pflanzen zu wecken, um dadurch für die deutschen Gartenerzeugnisse zu werden. Ueber diesen Rahmen hinaus dient der Ertrag dieses Tages der Deutschen Rose dem großen Hilfswerk „Mutter und Kind“.

Die Durchführung des Tages der Deutschen Rose in kultureller Hinsicht liegt ausschließlich bei der Deutschen Gesellschaft für Gartenkultur.

Sierfür sowie auch für die organisatorische Durchführung leistete die Deutsche Gesellschaft für Gartenkultur wertvolle Arbeit, so daß der Erfolg des Tages der Deutschen Rose sichergestellt ist.

Denn die Rose ist nicht nur die Königin der Blumen, sondern ist uns Deutschen zugleich das Mutter- und Kind-Symbol. Die Mutter aber ist der Träger des Staates und der Rasse. Ihr gilt es beizustehen in jeder Notlage.

Der nationalsozialistische Staat, der jedes Problem an der Wurzel ergreift, hat durch die Schaffung des Hilfswerkes „Mutter und Kind“ die deutsche Mutter in den Vordergrund seiner Bestrebungen gestellt. Der Mutter, der die vorherigen Regierungen das Höchste nahmen, die Freude am Kind, gilt es zu helfen in jeder Lebenslage. Gibt es eine schönere Verbindung als das Opfer für die duftspendende Rose lebendig zu machen für die deutsche Mutter? Jetzt glüht die Sonne am Himmel und die Rosenzeit des Jahres ist da. Wir wollen die Rosenzeit feiern, das Rosenfest als das schönste Fest des Jahres. Wenn der Herbst kommt, trägt die Rose Früchte. Rot leuchten die Hagebutten ins Land. So sollen auch unsere Opfer Früchte tragen eingedenk dessen, daß wir der Blutquelle des deutschen Volkes sein sollen.

Ueber eine Million junger Mädchen und Frauen werden am Tag der Deutschen Rose Naturrosen mit Band und Nadel anbieten. Frauenhände nehmen das Opfer entgegen und spenden dafür die schönste Blume.

Am Tag der Rosen wird jeder Deutsche mit Dankbarkeit durch die Rosenfülle und Schönheit schreiten. Und wie Dornröschen durch den Kuß des Prinzen erwachte, so wird auch eine neue Kraft durch den Duft der Rosen im Herzen der sinnend schreitenden Menschen erwachen, und diese Liebeskraft wird von nun an jeder deutsche Mensch täglich dem Vaterland in Gedanken opfern können. Dann wird trotz aller Stürme und Kämpfe das Vaterland wachsen, und die Menschen werden den Lichtweg gehen, den der Führer zeigt.

„Suchst du das Größte, das Höchste?
Die Pflanze kann es dich lehren;
Was sie willenlos ist, sei du es wollend
— das ist's.“

Die Rose, die Blume des deutschen Volkes

Wenn sich leichtes Frühlingsopringen und Sommeranfang vereinen zu der schönsten Zeit des Jahres, dann entfaltet die Rose ihren reichen Blütenstolz. Die Rosenzeit ist der Höhepunkt unseres Gartenlebens. Etwas Feierliches ist in der Natur, wenn die Rosen blühen, eine seltsam abgeklärte Ruhe nach dem Auf und Ab des Frühlings.



Millionen Rosen werden für den Tag der Deutschen Rose vorbereitet.

lingsblütenrausches. Rosenzeit ist Sonnenwendzeit. Das Jahr fällt ab und reißt dem herbstlichen Finale unmerklich schon entgegen. Die Rose ist die Wunderblume, die auch den trügsten Spießer und krafftesten Philister aus seiner pedantischen Ruhe und Selbstbeschauflichkeit aufweckt, mit ihrem Duft auch das härteste Herz umschmeichelt.

„Böhl kein Monat findet mehr Menschen auf unseren Böden und Parkanlagen wie der Rosenmonat. Wie ein Wallfahren ist es zu geweihter Stätte, deren Heiligtum die Rose ist. Unbewußt steht doch in uns allen ein Funken von dem Rosenkultus einer längst verschwundenen Zeit. Unsere Väter wußten um die lebenspendenden Kräfte, die von der Rosenblüte im Farbensinn sich zu den Menschen schwingen.“

In der einfachen Hedenrose erkannten sie ein vom Himmel geschenktes Sinnbild für die fünf ewig sich erneuernden Kräfte. Die fünfblättrige Urform, die in der Hedenrosenblüte sich offenbart, erlebten unsere Vorfahren als Stern, der im Zeugungsstrom das ewig fließende Leben durch die Geschlechter rollen läßt. Darum nahmen sie Rosen und pflanzten sie als Hede um ihre Mal- und Thingstätten, oder als Schmuck an ihre Hauswände.

Schon die älteste Literatur beschäftigt sich mit den Rosen. Die Gedichte, die uns so gefallen, die so zu Herzen sprechen,



1,2 Millionen Frauen und Mädchen haben sich für den Verkauf der Rosen zur Verfügung gestellt.

daß wir noch lange, lange in ihrem Bann stehen, sprechen von den Rosen. Erinnerung an unsere Kinderzeit wird wach. Erinnerung an die trauliche Dämmerstunde, in welcher die Mutter Märchen erzählte, das Märchen von Dornröschen.

Das deutsche Rosenjehnen spiegelt sich schon in uralter Sage von Kriemhildens Rosengarten wider und daher kommt unsere Liebe und unser Sehnen zur Rose.

Die Rose, die Königin der Blumen, uns Deutschen von unseren Vätern als lebenspendendes Sinnbild überliefert, hat sich durch Sagen, Geschichten und Märchen als innigstes Verbindungsglied zwischen Mensch und Natur in immer bezaubernder Schönheit und berauschem Duft einen Platz in unserem Herzen erobert.

Die Rose bleibt die eindrucksvollste Illustration aller Poesie und Kunst vom schlichten Hedenrosenkind bis zur glühvollen edlen Gartenrose. Genügen Worte, um je die ganze Rosenschönheit ausdrücken zu können? Wir betrachten die Rose im Garten, im Park, im Garten der Toten, eine einzelne taufische Rose im Kristallglas, die Fülle der Rankrosen zur festlichen Tafel, den Kranz von Rosen zum bräutlichen Schleier. Wahrlich Wunder über Wunder —

Einen Rosengarten exträumt sich mancher, einen Rosengarten, wie ihn Kinderbilder von Dornröschens Schloß vor Augen zauberten. Menschen, die bei Tage in engen Räumen hocken, in dunkligen Betrieben ihrem Beruf nachgehen, entfliehen nach Feierabend der Asphaltglut und finden heim zur Natur. Menschen der Großstadt haben sich ein Stück Land geschaffen, ein Stückchen Land, welches ihnen das Höchste ist. Hier fühlen sie sich verbunden mit dem Boden, sie spüren keine Uebermüdung, wenn sie sich nach dem Schaffen des Tages ihrer Gartenarbeit hingeben. Mit Lust und Liebe bearbeiten sie ihr kleines Stückchen Land, in welchem sie ihre Sehnsucht nach dem Boden erfüllt sehen.

In vielen schlummert das urwüchsige Bauerntum. Als Mitglieder eines Volkes ohne Raum sind sie gebunden. Die Stadt hat ihre Schlingen ausgeworfen. Der Kampf



Gartenleben sichert die Gesundheit von Mutter und Kind

um das tägliche Brot hat sie gestellt, sie sind gesperrt hinter Mauern, und enge Höfe nehmen ihnen die Weite ihres Blickes. Seht ihn auch an, den Menschen, wie seine Augen leuchten, wenn er von seinem Laubengarten spricht. Es gibt für ihn nur einen Inhalt in seinem Leben, und das ist sein Fleckchen Erde, auf dem er selbst schaffen kann. Wer aber über ein auch noch so kleines Stückchen Garten verfügt, das von der Sonne bestrahlt wird, wird darin auch der Rose in dieser oder jener Gestalt eine Stätte bereiten, der Rose, die seinem Garten erst die rechte Weihe verleiht.

Unser heutiges gartenkünstlerisches Schaffen und Werben wird nicht nur mehr von einem reinen Kunstwillen — von der Freude am Schönen — getragen, sondern liegt vielmehr tief eingebettet und verflochten in dem Dienst großer sozialer und städtebaulicher Aufgaben.

Neue Wege der Rosenverwendung tun sich uns auf bei den Haus- und Siedlergärten, bei den Friedhöfen, öffentlichen Grünflächen und Volksparks der Städte.

Die Rose muß wieder zur Blume des Volkes werden!

Der Tag der Deutschen Rose ist ein Tag der Werbung zur Liebe für Blume, Pflanze und Garten. Er hilft erstmalig in seinem Auswirken dem gesamten Berufsstand Gartenbau, der dadurch in den Brennpunkt des Volkes gebracht wird. Der Tag der Deutschen Rose soll zu einem Fest für die ganze Volksgemeinschaft werden.

Die Rose und ihre Bewunderer

Von Max Hayerl

Die Gesellschaft stand im Garten und bewunderte die schöne Rose, die eben, es war im Juni, ihre Purpurblüte wie eine leuchtende Laterne in den floren Raum hob.

Die Gesellschaft war von dem Zauber der Rose ganz hingerissen. Einer sprach den Vers des Angelus Silesius vor sich hin.

Die Rose, welche hier dein ähres Auge sieht,
Die hat von Ewigkeit in Gott also geblüht.

Ein anderer kannte den „Eherubinischen Wandersmann“ nicht weniger gut und zitierte:

Die Ros' ist ohn' Warum, sie blühet, weil sie blühet,

Sie acht nicht ihrer selbst, fragt nicht, ob man sie siehet.

Ein Dritter aber sah zur Erde hinab, auf die Stelle, wo der schmale Stamm des Bäumchens hervorwuchs. Er betrachtete das braune Stück Land und stand wie verjunkt. „Was suchten Ihre Augen dort unten?“ wurde er gefragt.

„Ach,“ antwortete er, aufgestört, „ich sehe diesen heiligen Boden an und denke an die Wurzel der Rose, an die häßliche, wirre, fleißige Wurzel, die unsichtbar und still, im Dunkel und ohne Licht, das sichtbar leuchtende Wunder der Blüte erst möglich macht! Ich denke an die göttliche Alchemie, die aus rauher, brauner Erde so zarte grüne oder purpurne duftende Blätter schafft. Und ich finde: diese rauhe, braune Erde und die Wurzel in ihr sind der Verehrung nicht weniger wert als die schimmernde Rose!“

